

Edgar Bönisch und Birgit Seemann

Jüdische Pflegegeschichte in Frankfurt am Main

Die Datenbank „Jüdische Pflegegeschichte/Jewish Nursing History – Biographien und Institutionen“, ein Forschungsprojekt der Fachhochschule Frankfurt am Main, geht ab 24. Juni 2009 unter www.juedische-pflegegeschichte.de online.

Zur Aktualität der jüdischen Pflegegeschichte

Mit wachsendem Pflegebedarf hat sich in der Bundesrepublik seit den 1990er Jahren auch die Pflegewissenschaft etabliert und institutionalisiert. Zugleich ist das Interesse an einer historischen Aufarbeitung der Krankenpflege gestiegen.¹ Wie die allgemeine umfasst auch die jüdische Pflegegeschichte die Institutionen- und Architekturgeschichte von Krankenhäusern, weiteren Pflegeeinrichtungen, Berufsvereinigungen und Stiftungen, die Biographie- und Sozialgeschichte des Pflegepersonals sowie kulturgeschichtliche Grundlagen (Religion, Ethik) und ihre Konkretisierung in Pflegekonzepten.

Wer nach den Ursprüngen jüdischer (und damit auch christlicher und muslimischer)² Pflegegeschichte forscht, stößt auf den hebräischen Begriff „Bikkur Cholim“ (deutsch: Krankenbesuch). Bikkur Cholim ist eng mit dem Gebot der Nächstenliebe (Lev. 19, 18)³ verknüpft und für jüdische Gläubige heilige Pflicht (Mitzwa), die auch nichtjüdischen Kranken zuteil wird: So öffneten die nach der Auflösung des Judenghettos gegründeten jüdischen Krankenhäuser zu Frankfurt am Main ihre Pforten für Angehörige aller Konfessionen. In seiner Rede anlässlich der Einweihung des neuen Krankenhauses der Israelitischen Gemeinde 1914 machte der Frankfurter Sozialmediziner Prof. Dr. Wilhelm Hanauer (1866-1940) zudem deutlich, dass sich Bikkur Cholim nicht nur auf die Körperpflege und die Reinigung des Krankenzimmers beschränkt: „Man solle ferner den Kranken auch psychisch beeinflussen, ihn unterhalten und trösten, für seine Genesung beten. Es war ferner Sitte, dass auch Gebete für die Kranken in der Synagoge verrichtet wurden.“⁴ Das halachische Handbuch „Schulchan Aruch“ bezieht darüber hinaus die materielle Unterstützung bedürftiger Kranker in das Pflegekonzept mit ein. Trotz der Zäsur der Shoah konnte die jüdische Krankenpflege bis heute wieder an Bedeutung gewinnen: Diaspora- und Migrationserfahrungen formten Bikkur Cholim nicht nur zu einer Vorreiterin

interkultureller Pflege,⁵ sondern auch der speziellen Betreuung schwer traumatisierten Pflegebedürftiger.⁶

In Frankfurt am Main existierte spätestens seit der Errichtung des Judenghettos im 15. Jahrhundert eine organisierte jüdische Krankenpflege. Aus dem außerfamiliären Pflegebedarf entwickelte sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts der Beruf der Krankenpflegerin. Wichtige Rahmenbedingungen waren die Professionalisierung von Medizin und Pflege und die verstärkte Gründung von Krankenhäusern. Die reichsweite staatsbürgerliche Gleichstellung der jüdischen Deutschen förderte in Frankfurt am Main den Aufbau eines hochmodernen Krankenhauswesens: Den Anfang machte 1870 das Hospital der Georgine Sara von Rothschild'schen Stiftung der kleineren konservativen „Israelitischen Religionsgemeinschaft“. Fünf Jahre später stiftete Isaac Königswarter (1818-1877) das Hospital der Israelitischen Gemeinde, Vorläufer des 1914 eröffneten Krankenhauses der jüdischen Gemeinde zu Frankfurt. Die berufliche Selbstorganisation der jüdischen Pflegekräfte mündete 1893 in den Verein für jüdische Krankenpflegerinnen zu Frankfurt am Main. Die Bedeutung des Vereins für die Professionalisierung der jüdischen Pflege als Frauenberuf und für eine fortschrittliche Ausbildung zeigt sich darin, dass die Frankfurter jüdischen Schwestern in Pflegeeinrichtungen des gesamten Reichsgebiets und darüber hinaus Aufbau- und Leitungsfunktionen übernahmen.



Hauptgebäude des Krankenhauses der Israelitischen Gemeinde, Frankfurt am Main, Gagernstraße 36. Aus: Festschrift zur Einweihung des neuen Krankenhauses der Israelitischen Gemeinde zu Frankfurt am Main, Frankfurt am Main, 1914.

Jüdische Pflegegeschichte ist nicht nur Teil der jüdischen wie der allgemeinen Sozial-, Kultur- und Regionalgeschichte, sondern auch der Frauengeschichte: Zum einen gilt es, die Sozial- und Biographiegeschichte der jüdischen Krankenschwestern in Deutschland weiter zu erschließen.⁷ Zum anderen war in Frankfurt am Main die Initiierung jüdischer Krankenhäuser und Pflegeeinrichtungen vor allem eine weibliche Domäne. Die Stifterinnen entstammten alteingesessenen, in das Bürgertum aufgestiegenen jüdischen Frankfurter Familien wie den Rothschilds. Neben der Selbstverpflichtung zum sozialen Engagement wollten sie ihren Beitrag zur lang ersehnten Aufnahme in die christliche Mehrheitsgesellschaft leisten, deren antisemitische „Codes“ weiterhin funktionierten.⁸



Thea Wolf (später verh. Levinsohn-Wolf), 1932, in Schwesterntracht und mit der Brosche des Vereins für jüdische Krankenpflegerinnen zu Frankfurt am Main. Aus: Levinsohn-Wolf, Thea: Stationen einer jüdischen Krankenschwester, Frankfurt am Main, 1996. Siehe auch Endnote 7.

Forschungsdatenbank und Webauftritt

Auf der Basis von Hilde Steppes Standardwerk zur Geschichte der jüdischen Krankenpflege in Deutschland⁹ leistet unser Forschungsprojekt erstmals eine intensive Aufarbeitung der jüdischen Pflegegeschichte in Frankfurt am Main. Der gegenwärtige Untersuchungszeitraum reicht von 1870 (staatsbürgerliche Gleichstellung der jüdischen Deutschen) bis 1945 (Ende der NS-Zeit).

Die Forschungsdatenbank basiert auf folgenden miteinander vernetzten Informationen: Entlang der Kategorien „Biographien“, „Institutionen“, „Objekte“, „Koordinaten“, „Quellen“ und „Audiovisuelle Medien“ recherchieren und dokumentieren wir die Daten von Persönlichkeiten, Einrichtungen, Gebäuden und Orten der Frankfurter jüdischen Pflegegeschichte. Die lückenlose Erschließung bleibt angesichts der durch Emigration, Vertreibung und Deportation schwierigen Quellenlage eine Herausforderung; zudem ging ein erheblicher Teil des Aktenbestandes der Frankfurter jüdischen Pflegeeinrichtungen durch „Arisierung“ und Luftangriffe verloren. Im Blickfeld unserer Forschung stehen nicht nur die Biographien bekannter Stifterinnen, Mediziner oder Architekten, sondern – im Sinne einer „aufspürenden“ Frauen- und auch Männerforschung – vor allem die der Krankenschwestern und Krankenpfleger. Im Bereich der Institutionen dokumentieren wir die Daten von Krankenhäusern, Privatkliniken und Arztpraxen, Kur- und Erholungsstätten sowie weiteren Pflegestätten, ebenso von Stiftungen und dem Verein für jüdische Krankenpflegerinnen zu Frankfurt am Main. Ergänzend wird eine Medienbibliothek mit Fotografien, Tondokumenten und Filmsequenzen aufgebaut.

Die Webpräsenz unserer Datenbank, die wir derzeit gemeinsam mit der Medienagentur BEIBOB (Darmstadt) erstellen, ermöglicht den Nutzerinnen und Nutzern verschiedene Zugänge zum Thema: Überblick und detailliertes Wissen vermitteln die vertiefenden „Beiträge“ zu Persönlichkeiten, Einrichtungen und Geschichte der Frankfurter jüdischen Pflege. Geplant sind sie als wissenschaftliche Abhandlungen und Essays sowie persönliche Erinnerungen und Interviews einschließlich der Erläuterung von Fachbegriffen. Das Kapitel „Entdecken“ lädt Nutzerinnen und Nutzer anhand von interaktivem Kartenmaterial und Abbildungen zum Erkunden jener Orte ein, an denen Pflegende lebten und arbeiteten. Unter „Recherche“ findet man – nach Indizes geordnet – Biographien, Institutionen, Gebäude, geographische Angaben sowie Quellen. Die „Medienbibliothek“ enthält Abbildungen, Audios, Filme und Dokumente, die die diversen Beiträge und Artikel kommentieren und zugleich zum interaktiven Forschen anregen.

Das Anliegen: Würdigung und Gedenken

Im Hinblick auf unbekannte und vergessene Biographien und Orte der Frankfurter jüdischen Sozial- und Pflegegeschichte verbindet sich unser Forschungsprojekt mit Erinnerungsarbeit. Datenbank und Webauftritt sollen außer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern auch Studierenden, Schülerinnen und Schülern sowie an jüdischer und Frankfurter Sozialgeschichte Interessierten zugute kommen. Eine Erweiterung des Projekts etwa auf verwandte Berufsgruppen oder weitere Städte und Regionen mit jüdischer Pflegetradition ist jederzeit möglich; Vernetzungen und Partnerschaften mit ähnlichen Projekten werden angestrebt.

In der Fachhochschule Frankfurt am Main erhält das Projekt durch ProfessorInnen, MitarbeiterInnen und Studierende aus allen vier Fachbereichen interdisziplinäre Unterstützung. In Frankfurt bestehen Kooperationen u. a. mit dem Institut für Stadtgeschichte, dem Historischen Museum, dem Jüdischen Museum, der Stiftung des Clementine Kinderhospitals, in London mit dem Rothschild Archive. Die Oberbürgermeisterin der Stadt Frankfurt am Main hat die Schirmherrschaft übernommen. Das Projekt wird derzeit u.a. durch die Robert Bosch Stiftung (Stuttgart) und die Ernst-Ludwig-Chambré-Stiftung (Lich/ Hessen) finanziell gefördert.

Wir freuen uns, Sie ab dem 24. Juni 2009 auf unserer Homepage www.juedische-pflegegeschichte.de zu begrüßen.

Angaben zu den Autoren:

Bönisch, Edgar, M.A., geb. 1957, Ethnologe und freier Autor, Veröffentlichungen zum Thema Ethnologie und Nationalsozialismus auf dem Portal www.frankfurt1933-1945.de, Promotionsvorhaben zum Thema Organisationskultur; langjähriger Verlagsmitarbeiter; derzeit wissenschaftlicher Projektpartner des Forschungsprojekts „Jüdische Pflegegeschichte / Jewish Nursing History – Biographien und Institutionen in Frankfurt am Main“ an der Fachhochschule Frankfurt
Kontakt: boenisch@bibl.fh-frankfurt.de

Seemann, Birgit, Dr. phil., geb. 1961, Politik- und Kulturwissenschaftlerin mit den Schwerpunkten historisch-politische Bildung und Biographik, Minderheiten und Migration sowie Antisemitismus und Antiziganismus; derzeit wissenschaftliche Projektpartnerin des Forschungsprojekts „Jüdische Pflegegeschichte / Jewish Nursing History – Biographien und Institutionen in Frankfurt am Main“ an der Fachhochschule Frankfurt sowie Lehrbeauftragte am Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit; Buchveröffentlichungen: *Feministische Staatstheorie. Der Staat in der deutschen Frauen- und Patriarchatsforschung*. Vorw. v. Barbara Holland-Cunz, Opladen 1996; *Hedwig Landauer-Lachmann. Dichterin, Antimilitaristin, deutsche Jüdin, Frankfurt/M., New York 1998*; *Jeanette Wolff. Politikerin und engagierte Demokratin, Frankfurt/M., New York 2000*; *Mithg.: Bildungspolitik und Geschlecht. Ein europäischer Vergleich*, Opladen 2001.
Kontakt: seemann@bibl.fh-frankfurt.de

¹ Vgl. zur Geschichte der Krankenpflege Hähner-Rombach, Sylvelyn (Hg.): *Quellen zur Geschichte der Krankenpflege*. Mit Einführungen und Kommentaren. Unter Mitarb. v. Christoph Schweikardt, Frankfurt/M. 2008; Kolling, Hubert (Hg.): *Biographisches Lexikon zur Pflegegeschichte / Who was who in nursing history*. Bd. 4, München 2008; vgl. zum komplexen Verhältnis von Medizin und Krankenpflege Seidler, Eduard/ Leven, Karl-Heinz: *Geschichte der Medizin und der Krankenpflege*. 7., überarb. u. erw. Aufl., Stuttgart 2003.

² Vgl. zur konfessionellen Krankenpflege Barden, Ingeburg: *Glauben – Leben – Pflege im Judentum, Christentum und Islam, Freiburg i. Br. 1992*; Käppeli, Silvia: *Vom Glaubenswerk zur Pflegewissenschaft. Geschichte des Mit-Leidens in der christlichen, jüdischen und freiberuflichen Krankenpflege*, Bern u.a. 2004.

³ Vgl. Lewkowitz, Julius 1987 [1927]: *Nächstenliebe*, in: Herlitz, Georg/ Kirschner, Bruno (Begr.): *Jüdisches Lexikon. Ein enzyklopädisches Handbuch des jüdischen Wissens in vier Bänden [...] unter red. Mithilfe v. Ismar Elbogen [...]*, Frankfurt/M. 1987 [1927], Bd IV/1, S. 374f.

⁴ Hanauer, Wilhelm: *Zur Geschichte der jüdischen Krankenpflege in Frankfurt am Main*, in: *Festschrift zur Einweihung des neuen Krankenhauses der Israelitischen Gemeinde zu Frankfurt*, Frankfurt/M. 1914, S. 7.

⁵ Vgl. zur interkulturellen Krankenpflege Zielke-Nadkarni, Andrea/ Schnepf, Wilfried (Hg.): *Pflege im kulturellen Kontext. Positionen, Forschungsergebnisse, Praxiserfahrungen*. Bern u.a. 2003.

⁶ Vgl. Leonhard, Birgit: *Die Pflege von Holocaust-Überlebenden im Alter. Die Erfahrungen israelischer Pflegenden in der Betreuung von Opfern der Shoah*. Frankfurt/M. 2005; siehe auch Bertram, Jürgen: *Wer baut, der bleibt. Neues jüdisches Leben in Deutschland*, Frankfurt/M. 2008 [mit einem Kapitel über das Pflegekonzept des Seniorenzentrums der Frankfurter jüdischen Gemeinde].

⁷ Zu den wenigen veröffentlichten Selbstzeugnissen emigrierter jüdischer Krankenschwestern gehört eine (u.a. ins Hebräische und Arabische übersetzte) Autobiographie: Levinsohn-Wolf, Thea: Stationen einer jüdischen Krankenschwester. Deutschland – Ägypten – Israel, Frankfurt/M. 1996.

⁸ Vgl. Volkov, Shulamit: Antisemitismus als kultureller Code. Zehn Essays. 2., durch ein Reg. erw. Aufl., München 2000; vgl. allgemein zur Frankfurter jüdischen Geschichte Andernacht, Dietrich/ Sterling Eleonore (Bearb.): Dokumente zur Geschichte der Frankfurter Juden 1933–1945. Hg. von d. Kommission zur Erforschung der Geschichte der Frankfurter Juden, Frankfurt/M. 1963; Arnsberg, Paul: Die Geschichte der Frankfurter Juden seit der Französischen Revolution. Hg. vom Kuratorium für Jüdische Geschichte e.V., Frankfurt am Main. Bearb. u. vollendet durch Hans-Otto Schembs, Darmstadt 1983, 3 Bände; Krohn, Helga: Ostend. Blick in ein jüdisches Viertel [Begleitbuch zur gleichnamigen Ausstellung v. 27.05. bis 02.11.2000 im Jüdischen Museum Frankfurt am Main]. Mit Beitr. v. Helga Krohn [u.a.] u. e. Einl. v. Georg Heuberger. Erinnerungen von Wilhelm Herzfeld [...], Frankfurt am Main 2000; Schembs, Hans-Otto: Jüdische Mäzene und Stifter in Frankfurt am Main. Mit e. Einf. v. Hilmar Hoffmann. Hg. von der Moses-Jachiel-Kirchheim'schen Stiftung, Frankfurt/M. 2007.

⁹ Eine erstmalige Aufarbeitung der durch die Shoah zerstörten neueren Frankfurter jüdischen Pflegegeschichte leistete die Pflegewissenschaftlerin Prof. Dr. Hilde Steppe (1947–1999). Ihre Studie gilt für die hiesige wie internationale historische Pflegeforschung bis heute als Pionierarbeit: Steppe, Hilde: „... den Kranken zum Troste und dem Judentum zur Ehre ...“. Zur Geschichte der jüdischen Krankenpflege in Deutschland, Frankfurt/M. 1997.